«Ich bin auf den lebenslangen Umgang mit Wörtern programmiert»

Peter von Matt über Bücher und Literatur, Buchhandlungen und Verlage – und seine Herkunft aus der Buchhändlerdynastie von Matt in Stans.

Welche Bücher lesen Sie vor allem: die aus Ihrem eigenen Büchergestell, aus Buchhandlungen, zugeschickte Bücher, empfohlene Bücher?

PETER VON MATT: Ich halte sicher viel mehr Bücher aus der eigenen Bibliothek in der Hand als zugeschickte oder neu erworbene. Dies hängt mit meiner Arbeit zusammen. Ich sitze immer an Texten über die Literatur oder über kulturelle Fragen, für die die Literatur Zeugnisse, Aufschlüsse oder Beispiele liefert. Das war auch während meiner Jahre an der Universität so. Im Lauf der Zeit habe ich viele Werke sicher zehn- bis zwanzigmal intensiv gelesen. Wenn man produziert, geht es beim Lesen ja nicht einfach um ein Zur-Kenntnis-Nehmen, sondern man muss den Text, über den man schreibt oder spricht, bis in die feinsten Details gegenwärtig haben. Das verlangt Notizen und ein vielfaches Zurückblättern und Neu-Bedenken einzelner Stellen. Dieses professionelle Lesen ist etwas ganz anderes als das übliche Lesen in einem Durchgang. Letzteres mache ich natürlich auch, bei Neuerscheinungen zum Beispiel oder einem Krimi.

Lesen Sie Neuerscheinungen, welche, wie viele?

Ich warte in der Regel ein bisschen ab, bis sich herausstellt, welche Bücher ein starkes Echo auslösen, aus dem man auf eine besondere Qualität schliessen kann. Aber Autorinnen oder Autoren der Gegenwart, die für mich besonders wichtig sind, lese ich rasch und neugierig. Wenn man ihre früheren Bücher kennt, betritt man mit einem neuen Buch eine bekannte Welt, im geistigen Sinne wenigstens, und man kennt ihre Leidenschaften, was sie lieben und hassen, wie sie die Gegenwart erfahren. Damit hat das Neue bereits eine Vergangenheit und erscheint entsprechend reicher.

Was lesen Sie gerade? Stapeln sich bei Ihnen auch Bücher neben dem Bett?

Es hat immer Bücher neben dem Bett, aber oft gerade sehr alte, in die ich jederzeit wieder eintauchen kann. Ich schlage sie vor dem Einschlafen auf und bin für einige Zeit bei einem guten Freund. Das sind nicht zuletzt auch Aphoristiker wie Lichtenberg, Hebbel oder Canetti, auch Goethes «Maximen und Reflexionen» oder die französischen Moralisten. Es gibt sehr viele Leute, die Aphorismen schreiben, aber sehr, sehr wenige, die es wirklich können. Bei diesen blitzt es dann beim Lesen.

Besitzen Sie einen E-Reader?

Noch nicht.

Geben Sie den Büchern in ihrer heutigen Form eine Zukunftschance? Warum? Warum nicht?

Das Buch ist eine geniale kulturelle Erfindung. Seine sinnlich-greifbare Gegenwart ist durch nichts vollständig zu ersetzen. Deshalb liebe ich es, in Erstausgaben zu lesen; man hat damit auch die Entstehungszeit, ein Stück historische Wirklichkeit in den Händen. Darin stecken auch Informationen. So sagen etwa die Buchdeckel und der Druck, das Papier, die Druckschrift viel aus über die Stellung des Autors und das Profil seines Verlags. Leider ist in der Schweiz die Verlagsgeschichte ein Stiefkind der Aufmerksamkeit. Da wurden bis in die jüngste Zeit oft bedeutende Schätze kurzerhand entsorgt. Aber das traditionelle Buch hat kein Monopol mehr. Es muss sich neben den elek-

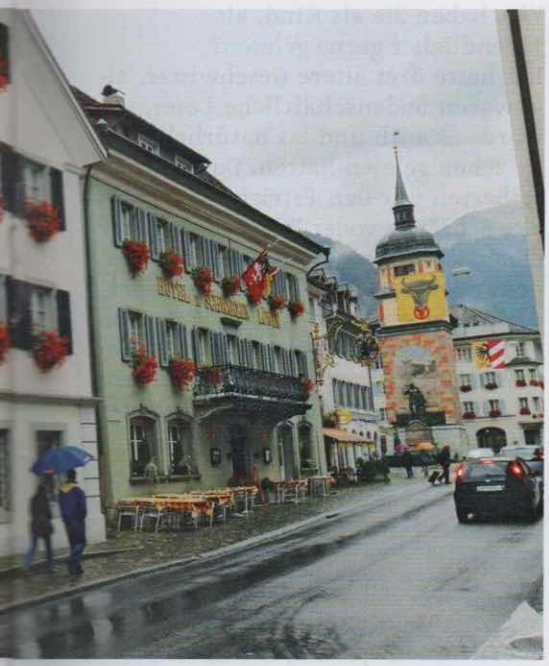
tronischen Büchern behaupten und wird daher quantitativ zurückgehen. Im elektronischen Buch stecken natürlich auch riesige Chancen. Wie sich das auf die Dauer einpendeln wird, weiss heute niemand.

Mit wem reden Sie über Literatur?
Mit Freunden und Bekannten, mit dem Publikum bei Lesungen und vor allem mit meiner Frau, die als Kritikerin und Publizistin genauso ununterbrochen mit Büchern beschäftigt ist, wie ich. Bei vielen Gesprächen über Literatur ist es ja so, dass nicht die grundsätzlichen Urteile über einzelne Werke am wichtigsten sind, sondern einzelne, vielleicht nebensächliche Aussagen. Wenn zum Beispiel eine Stelle erwähnt wird, und man an der Art, wie das geschieht, merkt, dass dort etwas versteckt sein dürfte.

Welches sind die Bücher, die Sie am meisten gelesen haben? Wie viele Male?
In meiner frühen Jugend gab es Abenteuerromane, die ich viele Male gelesen habe. «Die Jäger vom Thursee» von F. H. Achermann zum Beispiel oder dessen «Totenrufer von Halodin». Sie sind heute unerträglich, auch ideologisch bedenklich. Aber mich haben sie damals beflügelt. Und in meiner Berufsarbeit waren es die grossen Klassiker aller Zeiten, zu denen ich immer wieder zurückkehrte, zurückkehren musste. Es gibt eben Leuchttürme in der Literatur, an denen sich auch heute noch und wohl auf immer alles misst. In jedem wichtigen neuen Buch stecken hundert alte und sehr alte Bücher, ohne dass der Autor oder die Autorin das je vollständig weiss. Und wenn man in die Jahre kommt, gehört es zu den abenteuerlichsten Erlebnissen, Romane wieder zu lesen, die man seit Jahrzehnten kennt. Man erlebt sie oft wie zum ersten Mal, erkennt Dinge darin, die man vorher nie bemerkt hat.

Seit Jahrzehnten beschäftigen Sie sich mit Elias Canetti, der sich in seiner Autobiografie intensiv, detailliert und gefühlvoll mit seinem Wohnort Zürich auseinandergesetzt hat. Sie betreuen auch seinen Nachlass. Was fasziniert Sie an ihm? Wie sind Sie zu dieser Aufgabe gekommen?
Dass ich seinen Nachlass betreue, ist eine alte Falschmeldung. Der Nachlass liegt in der Zentralbibliothek Zürich und wird dort fachgemäss betreut. Canetti hat mich nur gebeten, falls es Auseinandersetzungen um seinen Nachlass geben sollte, als kritische Entscheidungsinstanz zu wirken. Das war aber nie nötig, und Canettis Tochter Johanna, die in Zürich lebt, nimmt sich der Hinterlassenschaft ihres Vaters in vorbildlicher Weise an. Ich hatte verschiedentlich über Canetti geschrieben. Er las es mit Zustimmung und hat dann auch die persönliche Begegnung gewünscht, vermittelt über einen gemeinsamen Bekannten, Peter Dalcher. Es gab einige intensive Treffen, aber sehr oft habe ich ihn nicht gesehen. Da wir beide bei Hanser publizierten, hat dann auch der Verlag manche weitere Arbeiten über ihn angeregt, neuestens etwa die Mitherausgabe und das Nachwort von Canettis «Buch gegen den Tod».

Haben Sie auch schon Self-Publishing-Bücher gelesen? Was halten Sie davon?
Oft werden sie mir zugeschickt. Meistens blättere ich sie nur durch. Sie können aber auch auf ihre Weise interessant sein. Sie sind für viele Leute eine gute Möglichkeit, etwas zu realisieren, was für sie selbst sehr wichtig ist. Es gibt aber in diesem Bereich viele Abzocker, die so tun, als wären sie ein wichtiger Verlag und von den ahnungslosen



Bilder: Pascale Blatter.

Amateuren grosse Summen verlangen, ohne nachher einen Finger zu krümmen für den Absatz. Neue Möglichkeiten entwickelt heute das Internet, ich kann mich dazu aber nicht äussern, weil ich die Faktenlage nicht überblicke.

Besitzen Sie eine Lieblingsbuchhandlung? Was macht für Sie eine gute Buchhandlung aus?

Ich hatte einst viele Buchhandlungen in Zürich, die ich geliebt habe und in denen ich immer wieder Stunden verbrachte. Die meisten sind verschwunden. Es ist gespenstisch, was da in Zürich alles untergegangen ist. Wenn ich heute durch die Stadt gehe, zum Beispiel die Rämistrasse hinunter, dann das Limmatquai entlang und später durch die Bahnhofstrasse, muss ich fast alle 50 Meter sagen: «Da war eine Buchhandlung und da und da und da ...» Davon spricht kaum jemand, aber es hat sich eine Art Barbarisierung ereignet, die Barbarisierung einer traditionsreichen Bücherstadt.

Haben Sie einen Lieblingsverlag?

Das kann ich so nicht sagen, weil ich eben vorwiegend professioneller Leser bin und die Bücher nicht nach den Verlagen auswähle. Aber ich beobachte die Verlagslandschaft aufmerksam, und dabei entstehen auch Sympathien. In der Schweiz interessiert mich besonders die Tatsache, dass nach dem Verschwinden vieler grosser und wichtiger Verlage immer wieder kleine Unternehmen entstehen, die sich oft erstaunlich gut halten können und das literarische Leben bereichern. Ich fürchte aber, es geht nie ganz ohne Selbstausbeutung dieser mutigen jungen Verleger.

Martin von Matt hat mir das Antiquariat in Stans gezeigt mit 350 000 Büchern, in dem er als Kind «Versteckis» gespielt und Unmengen von Büchern gelesen hat. Haben Sie auch Kindheitserinnerungen an dieses Antiquariat und die Buchhandlung?

Ich hatte einen Urgrossvater, Caspar von Matt, der im frühen 19. Jahrhundert eine Buchbinderei einrichtete, dann einen Verlag und eine Druckerei und eine Papeterie anschloss, dazu eine Buchhandlung und ein Antiquariat, auch Zeitungen und Zeitschriften gründete. Er spannte alle seine neun Kinder in den wachsenden Betrieb ein und lenkte das erfolgreiche Ganze als imponierender Patriarch. Ich bin in seinem Haus in Stans als Vertreter der fünften Generation aufgewachsen. Mein Vater führte Papeterie und Buchbinderei, sein Bruder die Buchhandlung im selben Haus, bis er dafür einen Neubau neben dem alten riesigen Antiquariat errichtete. Aber schon nach dem Tod von Caspar zogen einige seiner Söhne und Töchter an andere Orte wie Altdorf oder Sursee, wo sie wieder Buchhandlungen mit Papeterien gründeten, und später pflanzte sich das noch weiter fort bis nach Zürich. Ich bin in einem Haus voller Bücher aufgewachsen und kannte auch das Antiquariat von Kind auf. Während des Studiums holte ich mir dort immer alte Ausgaben der Bücher, die in den Vorlesungen behandelt wurden, für wenig Geld. Der Antiquar, auch ein Grossonkel, kannte jedes Buch auf den vielen Stockwerken, aber er hat nie eines gelesen.

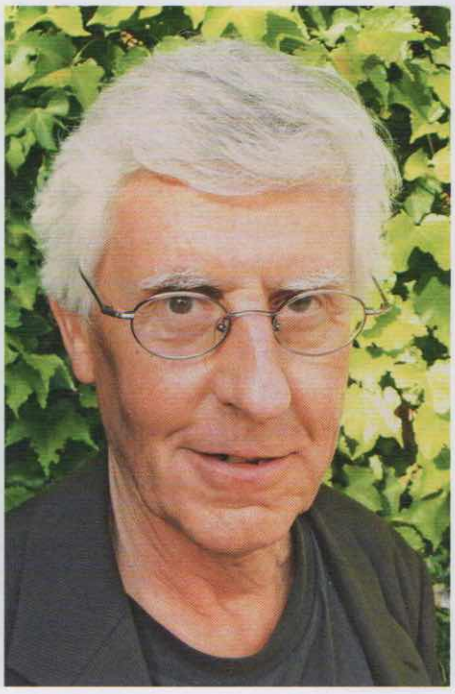


Bild: Dr. Dirk Vaihinger

Was haben Sie als Kind, als Jugendlicher gerne gelesen?

Ich hatte drei ältere Geschwister, alle waren leidenschaftliche Leser, ich wurde es auch und las natürlich, was sie schon gelesen hatten. Dazu durchstöberten wir den Estrich, in dem es alte Schränke voller Bücher gab, unter denen sich faszinierende Wälzer fanden, etwa von Henryk Sienkienwicz, der nur noch als Verfasser von «Quo vadis» bekannt ist, aber auch extrem spannende Romane aus der polnischen Geschichte geschrieben hat. Das gab jeweils viele Wochen lang zu tun.

Welche Bedeutung hat Ihre Herkunft für Ihre Liebe zur Literatur?

Ich glaube, ich bin wie viele meiner Verwandten genetisch auf Sprache, Schrift und Papier, Lesen und Schrei-

Die Bilder von Seite 24 bis 26 der Reihe nach: Eines dieser stattlichen, ehrwürdigen Häuser des Buches von Matt (zur Zeit in Renovation): Die Buchhandlung/Papeterie von Matt mitten im Städtchen *Sursee* bei Rathaus und Untertor. In *Altdorf* gibt es die Buchhandlung/Papeterie von Matt seit langem nicht mehr, allerdings ist das ursprüngliche Gebäude erhalten. So empfangen die Angestellten der Credit Suisse ihre Kunden holzgetäfert und stimmungsvoll in der Nähe des Tell-Denkmals. Vor hundert Jahren verkehrte sogar – wie in Zürich – ein Tram bei der Buchhandlung. Die Buchhandlung von Matt in *Hochdorf* präsentiert sich ebenfalls in der typischen Doppelrolle Buchhandlung/Papeterie und im Brennpunkt der Ortschaft zwischen Kirche, Bahnhof und Restaurant; heute mit viel Verkehr. Die katholische Buchhandlung Dr. H. von Matt zentral beim Central in *Zürich* wird auch nach dem Tod von Hansjakob von Matt unter altem Namen weitergeführt. Bücher von Matt in *Stans* existiert seit 1836 als Buchhandlung und Antiquariat und wird in der sechsten Generation geführt. Ein schönes Gebäude zwischen Kirchplatz, Dorfbrunnen und Bahnhof.

ben, auf den lebenslangen Umgang mit den Wörtern programmiert.

Welche Bedeutung hat Stans und die Buchhandelsdynastie von Matt heute für Sie? Haben Sie noch Kontakte nach Sursee, Hochdorf und Zürich in die Buchhandlungen von Matt?

Die Kontakte sind unterschiedlich, aber es gibt immer noch ein Stammesbewusstsein und freundschaftliche Beziehungen, nicht zuletzt zum Altdorfer Zweig, von dem auch die Zürcher Buchhandlung Hansjakob von Matt herkommt.

Welches Buch dürfen wir von Ihnen als nächstes erwarten?

Das würde ich auch gerne wissen.

DIE FRAGEN STELLTE PASCALE BLATTER

Peter von Matt wurde 1937 in Stans in eine weitverzweigte Buchhändlerfamilie hinein geboren. Als Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Zürich entflammte er von 1976 bis 2002 unzählige Studierende mit brillanten, ebenso genauen wie witzigen Vorlesungen für die Literatur. Dieselbe tiefe Begeisterung lösen seine Bücher über Literatur bei einem breiten Publikum aus. Peter von Matt erhielt diesen Herbst den Goethepreis in Frankfurt am Main als «grosser Kenner und geistreicher Interpret der europäischen Literatur», wie es in der Begründung heisst.